Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 39 (1980)

Artikel: Der Dorfbrand von Stans 1713
Autor: Steiner-Barmettler, Liselotte
Kapitel: 2: Die bautechnische Situation vor 1713
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698263

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. DIE BAUTECHNISCHE SITUATION VOR 1713

2.1 *Dorfanlage*

Die Anlage des Dorfes Stans wurde um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert vom mächtigen Bau der St. Peterskirche dominiert [1]. Das zeigen uns die Dorfprospekte von 1650 [2] und 1679 [3]. Die Kirche bildete das Zentrum [4], rund um sie gruppierten sich die vorwiegend einfachen Häuser. Vier Strassenzüge gliederten die Anlage: Die Schmiedgasse, die Knirigasse, die Nägeligasse und die Strasse gegen Stansstad. Den drei ersten war eines gemeinsam: Eine dichtgedrängte, geradlinige Häuserzeile säumte sie jeweils einseitig.

«Der Hauptplatz des alten Stans und offenbare Ausgangspunkt lag oben im Dorf, an der Stelle des heutigen Rathausplatzes . . .» [5]. Er wurde oben durch eine Häuserreihe, die auf der heutigen Linie gegen den Pfarrhof zu verlief, abgeschlossen [6]. «Nach Westen wurde der Platz von einer der Kirche vorgelagerten Häusergruppe auf der Stelle des heutigen Winkelrieddenkmals begrenzt. Den unteren Abschluss bildete ein Gebäudetrakt von hufeisenförmiger Grundform . . . [7]. Im Osten säumte das Rathaus selbst den nach ihm benannten Platz, auf dem ein Brunnen mit einer Winkelriedstatue stand [8]. Neben dem Rathaus hinunter führte die Spielgasse auf den Rössliplatz [9] und in die Schmiedgasse [10].

Ein dritter, Stans prägender Platz war der sog. «Neue Platz», der 1638 auch mit einem Brunnen geschmückt wurde. Er war östlich des heutigen Dorfplatzes situiert, im Raum der heutigen Häuser «Krone» bis «Kreuz», oben begrenzt durch den Dorfbach mit den ihm entlang stehenden Häuserfronten, unten durch den «Steinstock» [11]. Neben diesen streng geordneten Häuser-

[1] Die Mutterkirche des Tales Nidwalden wurde anstelle von Vorgängerbauten in den Jahren 1642 bis 47 im barocken Stile erbaut. Robert Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, unveränderter Nachdruck Basel 1971, zit. Durrer, Kunstdenkmäler, S. 756 ff.

[2] Abbildung 1, Originaltafelbild im Rathaus in Stans

[3] Abbildung 2, Original auf dem Prosperaltar des Frauenklosters St. Klara in Stans

[4] «Stans ist ein typisches Kirchdorf, das sich um den uralten kirchlichen Mittelpunkt des Tales entwickelt hat, . . .» Durrer, Kunstdenkmäler, S. 826

[5] Durrer, Kunstdenkmäler, S. 830

[6] Durrer, Kunstdenkmäler, S. 831

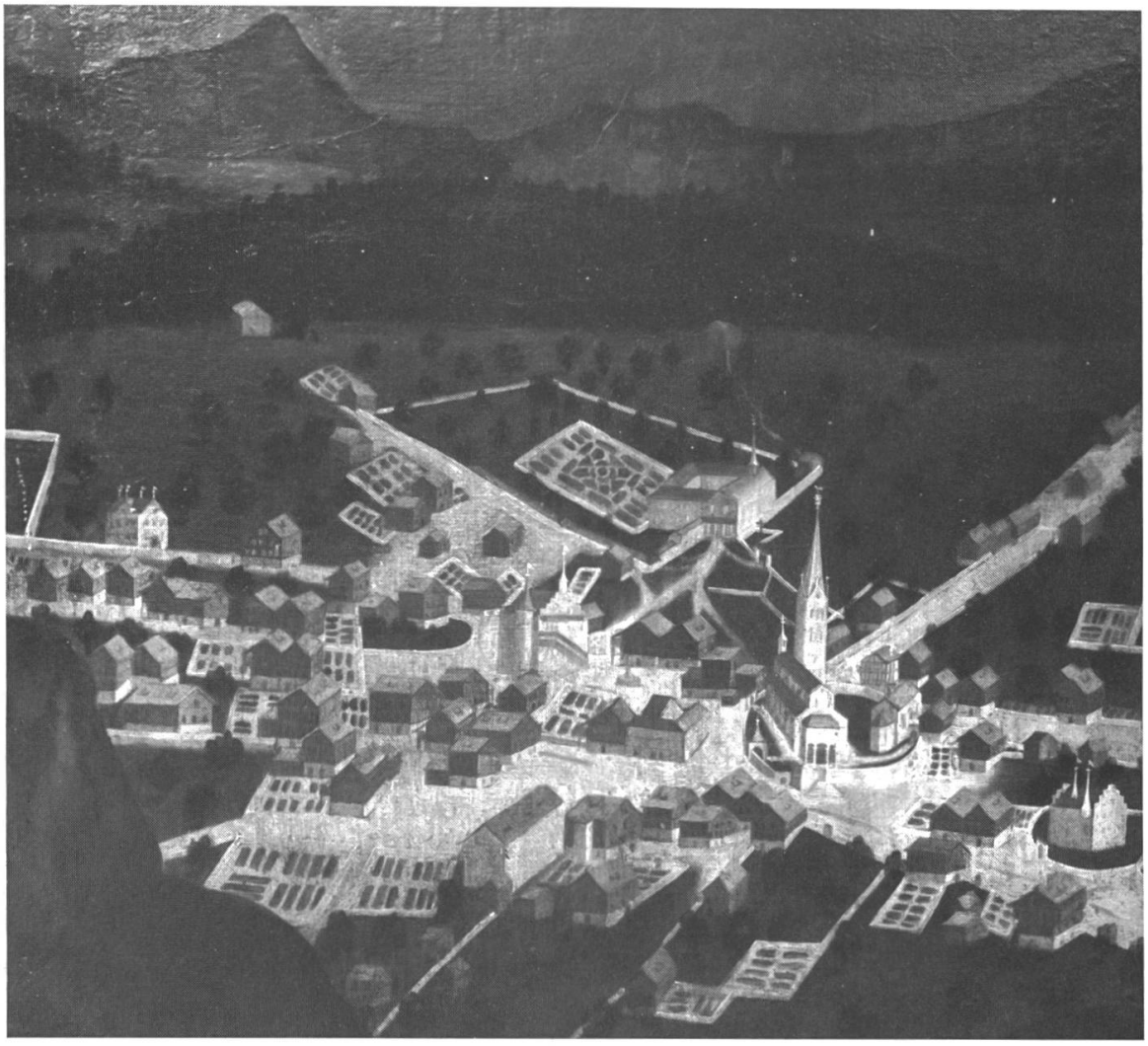
[7] Durrer, Kunstdenkmäler, S. 832

[8] Durrer, Kunstdenkmäler, S. 832

[9] Dieser wurde nach dem Wirtshaus zum Rössli benannt, welches auf dem Prospekt von 1650 am Dorfbach stehend mit einem Wirthausschild gekennzeichnet ist. Durrer, Kunstdenkmäler, S. 832, Anmerkung 4

[10] Durrer, Kunstdenkmäler, S. 834

[11] Ursprünglich vornehmes Herrenhaus aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, später von einfachen Leuten bewohnt. Der Steinstock bildet ein Rechteck von 13,65 m Länge und 7 m Breite, seine untere Mauerstärke beträgt 90 cm. Durrer, Kunstdenkmäler, S. 937 f.



2. Deutlich zeigt dieser zweite Dorfprospekt die einstige Gliederung des Fleckens mit Strassen und Plätzen: Links unterhalb der Kirche der vormalige Dorfplatz, daran anschliessend der «Neue Platz». Vor dem Rathaus zur Kirche hin erstreckt sich der «Rathausplatz», und vom Rathaus gegen die Schmiedgasse der «Rössliplatz». — Das Original aus dem Jahre 1679 befindet sich in der Klosterkirche St. Klara. Prosperaltar.

reihen bestanden vor allem im unterhalb des Dorfbaches gelegenen Dorfteil lockere Gebäudegruppen. Auch das Gebiet des heutigen Dorfplatzes war mit unregelmässig angeordneten Häusern bedeckt, die zwischen sich und der Kirche nur einer etwas breiteren Strasse Platz liessen [12].

Aus der Form des alten Stanser Dorfes sprechen die mittelalterlichen Rechtsverhältnisse. Im höher gelegenen, strenger geordneten Teil, entlang den Strassen, siedelten sich die freien Bewohner — Gewerbeleute, Handwerker, Bauern, Beamte — an, während in den lockeren Häusergruppen im unteren

[12] Durrer, Kunstdenkmäler, S. 835 f., vgl. auch Abbildung 3, Plan des alten Stans von 1679, Reproduktion aus: Paul Furger, Stans, Bestandesaufnahme, Architekturdiplomarbeit 1977 (im Privatbesitz des Verfassers)

3. Stans einst und jetzt: Die eingeschwärzten Objekte wurden nach der Dorfdarstellung aus dem Jahre 1679 situiert, schraffiert werden die heute bestehenden Gebäude gezeigt. — Plan: Paul Furger.

Teil die alten Lehensleute von Murbach/Luzern [13] wohnten; dieser untere Teil zeigt den Charakter eines «grundherrlichen Gewanndorfes» [14], das an die «(Ge-)Breiten», worauf Dreifelderwirtschaft betrieben wurde, anstiess [15]. Die Bauten blieben selbstverständlich auch nach dem Ablösen der grundherrlichen Rechte im 15. Jahrhundert bestehen.

2.2 *Hausbau*

Die Bewohner einer Gegend verwendeten für den Bau ihrer Behausungen in allen Zeiten jene Materialien, die für sie am günstigsten beschaffbar waren. Im alpinen und voralpinen Raum liess der Reichtum an Holz dieses in den Vordergrund treten [16]. Auch in Nidwalden wurde den natürlichen Begebenheiten stattgegeben und für den Bau von Haus und Hof vorzüglich die Rottanne genutzt [17]. Förderung erfuhr die Holzbauweise durch zwei weitere Umstände: Die Dorfrechte berechtigten den bauenden Landmann, den «Genossen», zum Bezug von Bauholz aus dem gemeinsamen Wald, was den Hausbau ökonomisch erreichbar machte [18]. Zum andern war die Bauart in Stein weder erwünscht noch bequem: Zu wach war die Erinnerung an die einst vertriebenen Herren, die in festen, schwer antastbaren Steintürmen gehaust hatten [19], und zu wenig entwickelt war auch das diesbezüglich einschlägige Handwerk [20]. Nach der Demokratisierung entstanden nur noch vereinzelte Steinbauten, und diese wurden vorwiegend von der demokratisch organisierten Öffentlichkeit ausgeführt: Rathaus [21], Kirche [22], Zeughaus [23], Salzmagazin [24]. Gemauerte Sitze wurden etwa seit dem 16. Jahrhundert wieder von Soldrittern und aristokratischen Offizieren ohne grosse Traditionsverbundenheit aufgerichtet, doch blieben solche Gebäude Ausnahmen [25]: «Im allgemeinen

[13] das im Dorf selbst einen mächtigen Dinghof besass, die «Rosenburg». Robert Durrer, Art. Stans, in Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bände, Neuenburg 1921—34, zit. HBLS, Band 6, S. 502

[14] Haufendorf

[15] Robert Durrer, Das Bürgerhaus in der Schweiz; Kanton Unterwalden, Band 30, Zürich und Leipzig 1937, zit. Durrer, Bürgerhaus, S. XXXV f.

[16] vgl. Bachmann Fritz und Gschwend Max, Landschaft, Siedlung, Wohnung, Haus, in: Die Schweiz — vom Bau der Alpen bis zur Frage nach der Zukunft, Zehnte Buchgabe des Migros-Genossenschafts-Bundes, Luzern 1975, S. 498 f.

[17] Durrer, Bürgerhaus, S. X

[18] Das Buochser Dorfrecht von 1433 nennt ein Holzquantum von 24 Stämmen. Durrer, Bürgerhaus, S. XXII

[19] Durrer, Bürgerhaus, S. VII f.

[20] Durrer, Bürgerhaus, S. XXV

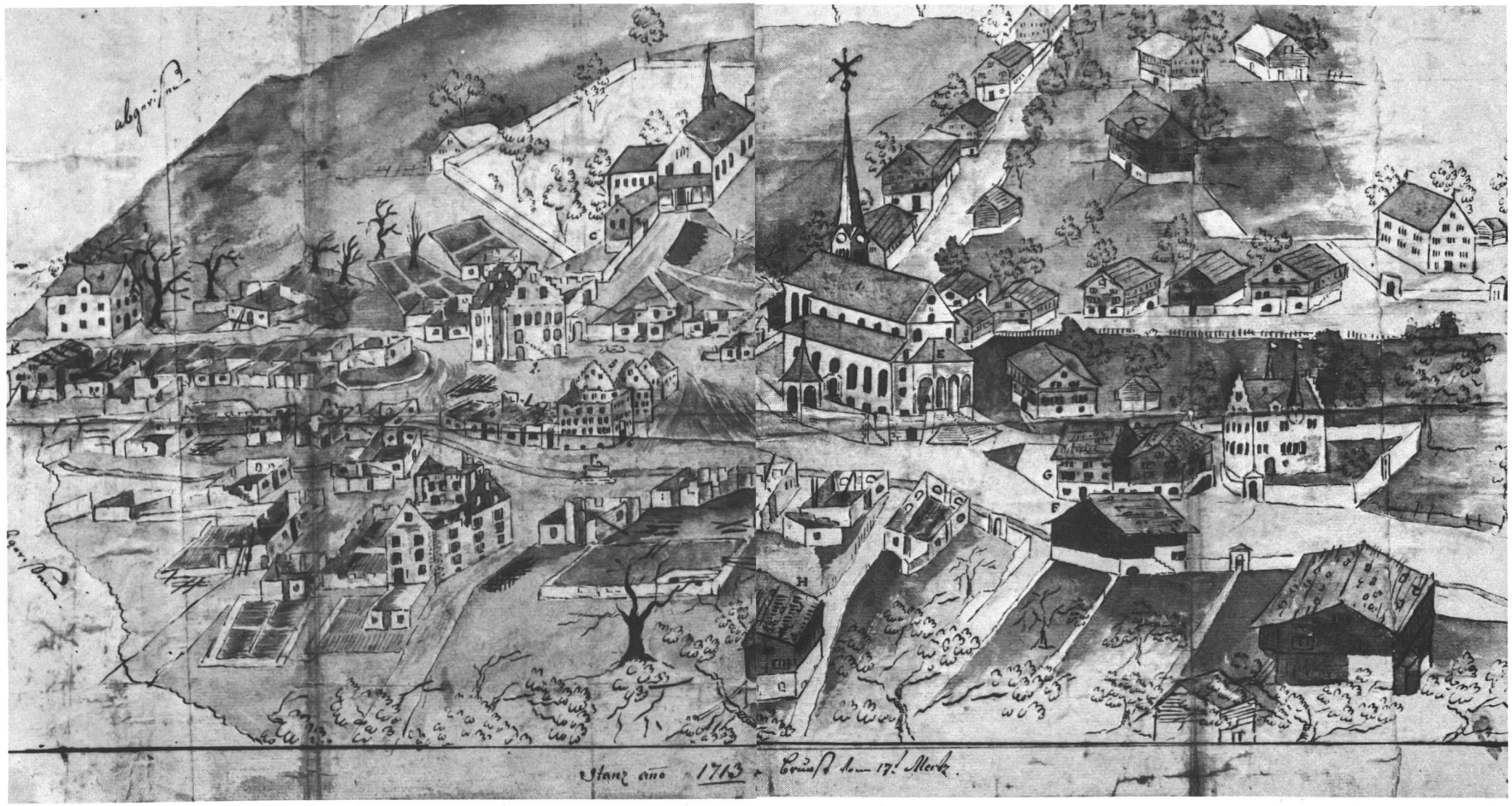
[21] 1484; Durrer, Kunstdenkmäler, S. 850 ff.

[22] 1642—47; Durrer, Kunstdenkmäler, S. 756 ff.

[23] 1666; Durrer, Kunstdenkmäler, S. 892 ff.

[24] 1700—01; Durrer, Kunstdenkmäler, S. 895 ff.

[25] «Während des ganzen XVII. Jahrhunderts ist im Lande kein einziger Steinbau mehr entstanden, ausser dem Ferienhaus der Engelberger Herren im Grafenort 1690.» Durrer, Bürgerhaus, S. XXIX



4. «Stanz anno 1713 nach dem Brunst dem 17. Mertz.» — Das Feuer fand in den mehrheitlich aus Holz gefertigten und mit Schindeln bedeckten Bauten reiche Nahrung. 65 Häuser und 16 Speicher brannten nieder. Verschont blieben das Zeughaus (links), das Kloster St. Klara, die Kirche, die Häuser in der Kniri und an der Nägeligasse, sowie jene um die Rosenburg.

blieb das hölzerne Bauernhaus auch der Wohntyp der Vornehmen. Nicht in der Architektur, nur in den Dimensionen und im inneren Ausbau kam die Stellung und der Reichtum des Besitzers zum Ausdruck» [26].

Der in Nidwalden gebräuchliche Haustyp zeigt über steinernen Grundmauern einen hölzernen Aufbau. Er bestimmte mehrheitlich auch das Dorf Stans vor 1713, wie aus den zeitgenössischen Darstellungen ersichtlich ist. Auch ein Aquarell, das den Zustand des Dorfes nach dem Brand von 1713 darstellt [27], erinnert in fataler Weise an die gängig gewesene Konstruktionsart: Nur bei den Steinhäusern waren die Hauswände erhalten geblieben, von den Holzhäusern hatten nur die Grundmauern den Brand überstanden. Der Chronist Johann Laurenz Bünti, ein Zeitgenosse, bestätigt dies in seinem Bericht über den Brandverlauf: Ein Feuer sei ausgebrochen, «welches gleich, alß in einem alten Holtzhaus, dergestalt oberhandtgenommen, auch 3 daran hangende Holtzhaüßer ergriffen» [28]. An einer anderen Stelle berichtet er, dass «theils in großer Anzahl Holtzhaüßeren» [29] verbrannt seien.

Im einzelnen zeigte das Haus auf niederen Grundmauern von annähernd quadratischer Grundform einen roh gewetteten, von kleinen Fenstern durchbrochenen Blockaufbau, über den sich ein flach geneigtes, mit Schindeln bedecktes und von Steinen beschwertes Dach erhob und an welches sich seitlich Lauben anfügten [30].

Innen war das Haus in der Regel quer zur Firstlinie in einen zweigeschossigen Wohnteil [31] und einen bis zum Giebel offenen Küchenteil strukturiert [32]. Für diese Arbeit von näherem Interesse erweist sich die Gestaltung der Küche, die Konstruktion und die Beheizung des Kochherdes und des übrigen Hauses.

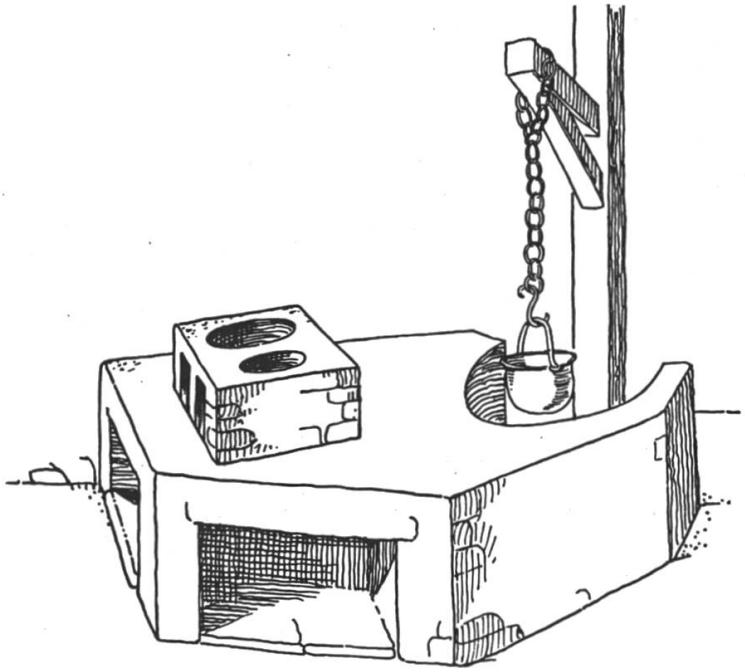
Die Küche war ursprünglich recht geräumig. Durch Jahrhunderte hindurch bildete sie das Zentrum des Hauslebens [33]. Lange Zeit stand der Herd frei in der Mitte des Raumes, später wurde er mehr und mehr an die Rückwand verschoben, wo «meist eine etwa mannshohe schützende Feuermauer der Blockwand innen vorgesetzt wurde» [34].

Der Herd [35] selbst war gemauert; er bestand aus einem massigen Unterbau mit einer halbrunden, offenen Feuergrube. Seitlich waren tiefe Nischen ein-

[26] Durrer, Bürgerhaus, S. VIII
[27] Abbildung 4, Aquarell im Besitze des Staatsarchivs Nidwalden
[28] Bünti, aaO, S. 235
[29] Bünti, aaO, S. 237
[30] Die Beschindelung der Seitenwände kam erst im 19. Jahrhundert auf. Durrer, Bürgerhaus, S. XXVII
[31] Im ersten Geschoss mit Stube und Kammer, im zweiten mit drei weiteren Schlafräumen.
[32] Durrer, Bürgerhaus, S. X; selbstverständlich erfuhr die Grundform mannigfaltige Ausgestaltung.
[33] Für Kochen, Essen und Schlafen genügte ehemals ein einziger Raum; Bachmann/Gschwend, aaO, S. 497
[34] Durrer, Bürgerhaus, S. XX
[35] Abbildung 5, Zeichnung aus: Durrer, Bürgerhaus, S. XX

gelassen, in denen Brennholz zum Trocknen gelagert werden konnte. Über dem Grundblock konnte sich ein zweiter, kleiner Herd befinden, der mit einer eigenen Feuerungseinrichtung versehen und oft mit mehreren Löchern zur Arbeit mit einlassbaren Pfannen ausgerüstet war [36].

Mit der Aufteilung des Hausinnern in mehrere Räume wurde deren Beheizung aktuell. Funde lassen die Existenz von Stuben-Kachelöfen schon für das 15. Jahrhundert feststellen. Erhaltene Öfen gehen aber nicht weiter als bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Deren Heizkonstruktion «bleibt aber noch auf lange hinaus von ursprünglicher Primitivität» [37].



5. Ging das Feuer 1713 von einem Küchenherd aus? — Der damals gebräuchliche Kochherd war meist gemauert. In einen massigen Unterbau war die oft halbrunde, offene Feuergrube eingelassen. In den seitlichen Nischen wurde feuchtes Brennholz zum Trocknen gelagert. Über dem Grundblock konnte sich ein zweiter, kleiner Herd mit eigener Feuerung befinden.

Weder der Küchenherd noch der Stubenofen besassen funktionierende Rauchabzüge. Der Rauch stieg ungebannt im offenen Hausteil empor, jener des Ofens wurde höchstens aus der Stube in die Küche abgeleitet [38]. Wohl mit der zunehmenden Nutzung des Raumes über der Küche verbreitete sich allmählich auch der gemauerte Kaminüberbau, doch blieb die offene Rauchküche bis ins späte 18. Jahrhundert in Gebrauch [39].

[36] Durrer, Bürgerhaus, S. XX
[37] Durrer, Bürgerhaus, S. XX
[38] Durrer, Bürgerhaus, S. XX
[39] Durrer, Bürgerhaus, S. XXIX